

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Arbeiterpolitik

4. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 3

Erscheint wöchentlich einmal. **Bremen, 18. Januar 1919** Einzelnummer 20 Bfg. Durch die Post bez.: monatlich 84 Bfg. vierteljährlich 2.50 M. o. Beistellgeld

Inhalt:

Die Wehrmacht des Proletariats	Seite 329
Wachsender Unmille in England gegen die Intervention in Rußland. Von Kosta Grimlund	330
Die Macht der österreichisch-ungarischen Proletarier in Rußland	330
Kommunistische oder freie Jugend	331
Der Staat als Waffe zur Ausbeutung der unterdrückten Klassen. Von N. Lenin	332
Das „Absterben“ des Staates und die gewalttätige Revolution. Von N. Lenin	333

Die Wehrmacht des Proletariats.

Die Ehe mit dem Bürgertume, die von der Sozialdemokratie im Zeichen des Burgfriedens geschlossen wurde, konnte nur lebensunfähige Bastarde zur Welt bringen. Die kommenden Wahlen erfordern, daß man jedes Argument gegen die Partei beseitigt. Eines dieser Argumente besteht nun in den Angriffen des Bürgertums gegen die Volkswehr. Da wird erzählt, daß diese Wehrorganisation zu teuer kommt, ferner wird von diesen Organen sehr viel gestohlen. Es ist nur allzu klar, daß dies alles nur eine elende Heuchelei von den Bürgerlichen ist. Das frühere Riesenheer und die Hagen der vielen Generale, Stabsoffiziere und Offiziere verschlangen gewiß mehr als die armelige Volkswehr. Wer hat das Volk während des Krieges beraubt und bestohlen? Waren es nicht beispielsweise gerade die höchsten Stellen, die aus dem Monturdepot Stoffe und Wäsche zu den „Höchstpreisen“ bezogen? Das ist ein Raub am Volke und an den Soldaten gewesen, die in elender und zerrissener Kleidung froren, die oft am Körper nicht einmal ein schmutziges Hemd besaßen. Wenig steht es mit den Unterhaltsbeiträgen, die sich die millionenreichen Frauen der Erzherzoge ausbezahlen ließen. Indes froren und hungerten die bleichen Kinder des Volkes! Der Herr Leopold Salvator verdiente nur 20 Mill. Kronen bei Lieferung von Vörrägen. Könnte man Euch doch die Maske vom Gesichte reißen, ihr elenden Heuchler des Bürgertums! Man würde da die angstverzerrte Frage eures Gesichtes sehen. Den Pack wollt ihr schlagen, aber den Esel meint ihr. In Wirklichkeit fürchtet man im Bürgertum die Volkswehr, die ja eine Keimzelle für eine proletarische Soldatenherrschaft abgeben kann.

Aber auch die Führer der sozialdemokratischen Partei fürchten sich vor der Volkswehr. Die Unzufriedenheit

im Volke schlägt immer größere Wellen. Und die Volkswehr ist ja nur ein Teil des Volkes, aber auch der gefährlichste. Darum will man die Volkswehr loswerden. Wir setzen diesem Standpunkte unsere Forderung klar entgegen: Die Schaffung einer roten Armee. Diese Armee soll die Errungenschaften und den Ausbau der Revolution gegen kontrarevolutionäre Angriffe schützen. Der Bewaffnung des Proletariats steht nun die Entwaffnung der Bourgeoisie gegenüber. „Die politische Macht hat nur der, welcher die militärische Macht hat.“ Will man die politische Macht erringen, so kann sie nur mit der Waffe geschehen, denn nie wird das Bürgertum so leichten Kaufes auf seine Herrschaft verzichten. Beim ungünstigen Ausfalle einer Parlamentswahl wird es eben zu allen ihm zu Gebote stehenden Gewaltmitteln greifen. Unterliegt es, so wird es trotzdem von seiner Herrschaft nicht ablassen wollen. Jedemal würde es an die Gewalt appellieren. Und das Proletariat sollte auf Gegenwehr verzichten, nur damit es weiter von einer Minorität wirtschaftlich ausgebeutet werden kann? Sowie das Proletariat alles zu gewinnen und nichts zu verlieren hat, so haben die Kapitalisten alles zu verlieren. So mußte die „Rössische Zeitung“ zur Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands schreiben: „Die Gründung der Kommunistenpartei ist für das deutsche Volk ein Alarmsignal. Bolschewismus oder Friede ist jetzt die Schicksalsfrage. Es gibt nur einen Weg der Rettung: Schaffung einer ausreichenden Militärmacht. Deshalb alle Macht gegen den Bolschewismus.“

In der kommenden Gesellschaftsordnung — die die ganze Welt umfassen wird — braucht es keine Wehrmacht mehr zu geben. Aber zur Erringung dieser Gesellschaftsordnung ist eine proletarische Soldatenorganisation nötig, diese Organisation wird alles sein. Die Knechte und Sklaven müssen ihre Herren stürzen. Damit hört jede Scheidung der Menschheit in zwei Klassen auf. Die proletarischen Soldaten haben ihren Zweck erreicht.

Wohl wissen wir, daß der Imperialismus der Mittelmächte niedergeworfen ist, und daß jetzt der Imperialismus der Entente siegreich sein Haupt emporstreckt. Diesem siegreichen Imperialismus ist aber ein weit gefährlicher Feind entstanden: der Sozialismus. Wir müssen daher das erste Gebot der Stunde erfüllen, daß wir Herren im Hauße werden. Vielleicht wird die Entente zur Rettung des Kapitalismus bei uns einmarschieren. Aber in

Als hätte Marx die Möglichkeit einer Entstellung seiner Ansichten vorausgesehen, hebt er hervor, daß die gegen die Kommune erhobenen Anschuldigungen, sie hätte die Einheit der Nation vernichtet, die Zentralmacht beseitigen wollen, eine bewußte Fälschung ist. Marx gebraucht absichtlich den Ausdruck „die Einheit der Nation . . . organisiert“, um den bewußten demokratischen Zentralismus des Proletariats dem bürgerlichen, militärischen, durch das Beamtentum aufrecht erhaltenen gegenüberzustellen.

Schlimmer als die Harthörigen sind jedoch jene, die nicht hören wollen. Die Opportunisten der modernen Sozialdemokratie sind es aber gerade, die nicht von einer Zerstörung der Staatsgewalt, von einer Beseitigung des Schmarozers hören wollen.

Beseitigung des Schmarozers Staat.

Wir haben bereits die entsprechenden Stellen aus Marx angeführt und müssen sie ergänzen. . . . Es ist das gewöhnliche Schicksal neuer geschichtlicher Schöpfungen für das Seitenstück älterer und selbst verlebter Formen des gesellschaftlichen Lebens versehen zu werden, denen sie einigermaßen ähnlich sein. So ist diese neue Kommune, die die moderne Staatsmacht bricht, angesehen worden für eine Wiederbelebung der mittelalterlichen Kommune. . . . Die Kommunalverfassung ist versehen worden für einen Versuch, einen Bund kleiner Staaten, wie Montesquieu und die Girondins ihn träumten . . . für eine übertriebene Form des alten Kampfes gegen übermäßige Zentralisation . . . Die Kommunalverfassung würde im Gegenteil dem gesellschaftlichen Körper alle die Kräfte zurückgegeben haben, die bisher der Schmarozerauswuchs „Staat“, der von der Gesellschaft sich nährt, und ihre freie Bewegung hemmt, aufgezehrt hat. Durch diese Tat allein würde sie die Wiedergeburt Frankreichs in Gang gesetzt haben . . .

In Wirklichkeit aber hätte die Kommunalverfassung die ländlichen Produzenten unter die geistige Führung der Bezirkshauptstädte gebracht und ihnen dort, in den städtischen Arbeitern, die natürlichen Vertreter ihrer Interessen gesichert. Das bloße Verfehlen der Kommunen führte, als etwas selbstverständliches, die lokale Selbstregierung mit sich, aber nun nicht mehr als Gegengewicht gegen die, jetzt überflüssig gemachte, Staatsmacht. . . . Die Vernichtung der Staatsmaschine, die einen „Schmarozerauswuchs“ bildet, dessen Beseitigung, Zerstörung; die Staatsmacht wird jetzt „überflüssig“ gemacht — dies sind die Ausdrücke, in denen Marx vom Staate spricht bei Bewertung und Analyse der Erfahrungen der Kommune. Dies alles ist nahezu vor einem halben Jahrhundert geschrieben worden, und heute muß man gradezu Ausgrabungen machen, um den nichtentstellten Marxismus dem Bewußtsein der breiten Massen nahezubringen. Die Schlussfolgerungen aus den Beobachtungen der letzten von Marx erlebten großen Revolution hat man gerade dann vergessen, als die Zeit der bevorstehenden großen Revolutionen des Proletariats gekommen war.

Die Mannigfaltigkeit der Deutungen, denen die Kommune unterlag, und die Mannigfaltigkeit der Interessen, die sich in ihr ausgedrückt fanden, beweisen, daß sie eine durch und durch ausdehnungsfähige politische Form war, während alle früheren Regierungsformen wesentlich unterdrückend gewesen waren. Ihr wahres Geheimnis war dies: sie war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfes der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Betreibung der Arbeit sich vollziehen konnte. . . . Ohne diese letzte Bedingung war die Kommunalverfassung eine Unmöglichkeit und eine Täuschung. . .

Die Utopisten befaßten sich mit der „Entdeckung“ politischer Formen, unter denen die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft vor sich gehen sollte. Die Anarchisten wehrten sich mit Händen und Füßen gegen jede Frage der politischen Formen überhaupt. Die Opportunisten der modernen Sozialdemokratie fassen die bürgerlichen politischen Formen des parlamentarischen, demokratischen Staates für die Grenze auf, die nicht überschritten werden kann, und sie schlugen sich die Stirn blutig bei Anbetung dieses „Musters“ und erklärten jeden Versuch, diese Form zu brechen, als Anarchismus.

Marx hat aus der ganzen Geschichte des Sozialismus und des politischen Kampfes gefolgert, das der Staat verschwinden muß, daß die Uebergangsform dieses Verschwindens (der Uebergang vom Staat zum Nichtstaat) das „als herrschende Klasse organisierte Proletariat“ sein wird. Marx übernahm es aber nicht, die politischen Formen dieser Zukunft zu entdecken. Er beschränkte sich auf eine genaue Beobachtung der Analyse und Geschichte Frankreichs und auf die Schlussfolgerungen, die sich aus dem Jahre 1851 ergeben:

Die Entwicklung nähert sich der Zertrümmerung der bürgerlichen Staatsmaschine.

Und als die Massenbewegung des revolutionären Proletariats einsetzte, begann Marx trotz des Mißerfolges dieser Bewegung, trotz ihrer kurzen Dauer und in die Augen springenden Schwäche, zu studieren, welche Formen sie aufgedeckt hatte.

Die Kommune ist die von der proletarischen Revolution „endlich aufgedeckte“ Form, bei der die wirtschaftliche Befreiung der Arbeit erfolgen kann.

Die Kommune ist der erste Versuch der proletarischen Revolution, die bürgerliche Staatsmaschine zu zerbrechen, ist die „endlich aufgedeckte“ politische Form, die die zertrümmerte ersetzen kann und muß.

Wir werden in den weiteren Darlegungen erkennen, daß die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 unter anderen Umständen, unter anderen Bedingungen das Werk der Kommune fortsetzen und die geniale historische Analyse von Marx bestätigen.

Chor der Proletarier.

Wir kommen aus den Tiefen,
in harter Not und Nacht
gar allzulang wir schliefen,
nun sind wir aufgewacht!

Es recken sich die Nacken;
der Ketten ist's genug!
Und Schwielenhäute packen
der Arbeit harten Fluch!

Borbei ist alles Jagen!
Das dumpfe Harren fällt,
auf unsern Schultern tragen
wir eine neue Welt!

Euch alle, die da fronen
in Arbeitsjoch und Zwang,
ihr, Arbeitsmillionen,
ruft neuer Freiheit Sang!

Heut kann uns nichts mehr zwingen,
ihr Mächtigen dieser Welt!
Ein Lied auf Riesenschwingen
euch in die Ohren gellt:

Wir kommen aus den Tiefen
und schreiten kühn ans Licht!
Gar allzulang wir schliefen,
weicht nur! Ihr hemmt uns nicht!

Carl Hagendes wird
aast das Pro-

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Br.

den Heeren der Entente gibt es auch Proletarier, denen werden schon noch die Augen aufgehen. Auch sie werden bald erkennen, wo der wahre Feind steht.

Wachsender Unwille in England gegen die Intervention in Rußland.

Von Rosta Grimlund.

Ein aufsehenerweckender Artikel in „The New Statesman“.

Außer „Manchester Guardian“, „Daily News“ und „The Nation“ ergreift nun auch „The New Statesman“ entschieden das Wort gegen den bloßen Gedanken einer Intervention in Rußland. Nachdem die Zeitung nunmehr zuverlässliche Aufklärungen über den Zustand in Rußland erhalten hat, hält sie sich nicht ins Recht, länger zu schweigen, denn es wird mehr und mehr klar, „daß die Regierung nur zum papageierartigen Wiederholen von Phrasen“ über die blutdürstigen „Bolschewiki“ im Stande ist. Die Zeitung faßt alles, was sie als Hauptfakte um Rußland ansieht in folgenden Punkten zusammen:

1. Es herrscht nun eine größere Ordnung in Rußland als je vorher nach dem Falle des Zarismus und die Lebensmittelverteilung ist besser organisiert als früher während des Krieges. Die Fabriken nehmen sofort die Arbeit wieder auf, sobald sie nur Rohmaterial erhalten. Anstatt der Leitung durch Komitees der Arbeitgeber, welche mißglückten, übernimmt die Sowjetmacht mit wachsendem Erfolge die Leitung.
2. Die Bolschewiki befreien das Land nach und nach von Korruption und Bestechung. Terrorismus existiert nicht mehr und ist jedenfalls höchstens übertrieben. Wäre Lenin nicht beteiligt gewesen, so wäre Terror gar nicht vorgekommen, mindestens nicht in Moskau. Keine Hinrichtungen haben in Moskau während der letzten zehn Monate stattgefunden. Während des Terrorismus fanden 400 Hinrichtungen statt, wovon mehr als 60 betrügerischen Sowjetfunktionären gelten. Alle Korruption ist fast ausgerottet. Die Administration wird durch stete Rekrutierung aus den gebildeten Klassen geleitet.
3. Die rote Armee ist eine wirklich disziplinierte Macht mit einem neuen revolutionären Geist geworden. Wie zahlreich sie ist, ist ungewiß, aber sie zählt mindestens 600.000 Soldaten. Keine russische Armee kann sie überwinden. Seit September Monat hat sie nur Erfolg gehabt.
4. Die große Menge von Fach- und Kleinbürgerschaft ist zum Bolschewismus im Laufe des Herbstes übergegangen. In den großen Städten sind die Arbeiter fast einhellig für den Bolschewismus gestimmt, und die Jahresfestlichkeiten im Anfang von November rufen überall Szene von allgemeiner Begeisterung hervor. Die Bauern waren lange feindlich gestimmt. Die Errichtung der „Komitees der Armen“, welche die Finanzen der Provinzen im Interesse der Bauern administrieren, hat indessen eine Veränderung in dieser Hinsicht mitgebracht, sodaß nunmehr die Mehrzahl derjenigen den Bolschewikiregim unterstehen.
5. Eine britische Invasion, die vor sechs Monate viele Freunde gefunden hätte, würde jetzt sehr wenige finden, und nur unter den Gutsbesitzern. Wo die Weissen für einige Zeit ein Distrikt okkupiert, haben sie einen Terror ausgeübt von dem die roten nie geträumt hätten. Jede Regierung, die von uns eingerichtet wird, muß mit fremden Basen getätigt werden, da das russische Proletariat vom Bolschewismus ganz durchgedrungen ist. Gegenwärtig würden die Bolschewiki in einer Nationalversammlung Majorität erhalten. Aber sie ziehen die Sowjetmacht vor. Diese ist ein offener Klassenregim, denn die Gutsbesitzer erhalten kein Stimmrecht, ehe sie Proletarier werden, aber es ist gewiß ein Majoritätsregim.

Auf die Grundlage dieser Tatsache fordert das Blatt, daß die Regierung ihre Politik formuliert. „Es ist be-

kannt — setzt das Blatt fort — daß Lenin Herrn Litwinoff bevollmächtigt hat, in Verhandlungen mit der Entente zu treten. Wir haben den Grund zu glauben, daß die Bolschewiki willig sind, sehr vorteilhafte Bedingungen zu erbieten, obschon sie natürlich sich selbst nicht aufheben wollen. Zur Vergeltung des Friedens und des Fortziehens der alliierten Truppen sind sie, nach dem was uns bekannt ist, bereit zur Anerkennung öffentlicher und privater Schuld zum Auslande, Zinsen in Gestalt der Lebensmittel und Rohmaterial zu bezahlen, ihr Gold aufzugeben und Grubenkonzessionen in Ural und anderswo zu gewähren. Ist die britische Regierung hierauf aufmerksam? Hat sie sich überhaupt bemüht, sich in der Lage Rußland einzusetzen? Und vor allem wollen sie bald und deutlich kundgeben, auf welche Bedingungen sie willig ist, Frieden mit der gegenwärtigen russischen Regierung zu machen?“

Die Macht der österreichisch-ungarischen Proletarier in Rußland.

In Rußland haben sich fast alle Proletarier der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie zum verurteilten Bolschewismus bekehrt, und sie haben auch überall dort, wo „Oesterreich-Ungarn“ selbständig seine Interessen vertrat, die Macht an sich gerissen. So haben sie in Moskau im Oktober 1918 das dortige österreichisch-ungarische Konsulat, das auch die österreichisch-ungarische Kriegsgefangenen-Kommission mit sich vereinigte, unter ihre Oberhoheit gebracht und die Agenden selbständig in ihre Hände genommen. Oesterreichisch-ungarische Kriegsgefangene und Mitglieder in Moskau sind in das Gebäude der österreichischen Botschaft eingedrungen und haben erklärt, daß sie keine Behörde anerkennen, welche das monarchische oder auch nur das kapitalistische System vertritt, und die Herren Offiziere und Beamten aufgefordert, sich dem österreichisch-ungarischen Arbeiter- und Soldatenrat zu unterwerfen und unter dessen Diensten weiter zu arbeiten. Die Herren haben sich dazu sofort bereit erklärt, haben die Verwaltung der Gelder usw. sofort dem Soldatenrat übergeben. Ob zwar der österreichische Staatssekretär Dr. Otto Bauer der sozialistischen Botschaft der Deutschösterreicher in Rußland seine Anerkennung versagt hat, führt sie doch die Geschäfte mit glänzendem Erfolge weiter, wie nachfolgender Brief des Vorsitzenden des österreichisch-ungarischen Arbeiter- und Soldatenrates zeigt. In diesem Briefe werden gleichzeitig der „Kommunistischen Partei“ Grüße entboten.

Liebe Genossen!

Ich benutze die Gelegenheit, um Euch die heißesten Grüße und Wünsche zu übermitteln, die mein Herz bewegen. Ende November hätte ich schon bei Euch sein sollen, aber unsere Partei änderte ihren Beschluß und beauftragte mich, die Organisation des österreichisch-ungarischen Arbeiter- und Soldatenrates in Rußland durchzuführen, die Fürsorgetätigkeit und die Evakuierung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in die Hände zu nehmen. Die Organisation des Rates ist bereits durchgeführt. Wir haben jetzt tatsächlich einen Arbeiter-

und Soldatenrat, einen kommunistischen Rat. Auch mit der Evakuierung der Kriegsgefangenen wären wir schon fertig, wenn nur der Herr Staatssekretär Dr. Otto Bauer, anstatt unnütze Radiotelegramme an uns und an die russische Regierung zu schicken und sich um die alten Missionsmitglieder, um diese Generale, Offiziere und Betrüger zu kümmern, wenigstens bei seinen Gesinnungsgenossen in Berlin es durchsetzen möchte, daß der deutsche „Kornilof“, der berühmte General Hoffmann, die Kriegsgefangenen in ihre Heimat passieren läßt. Ich brauche Euch ja nicht zu erzählen, daß die Nachrichten der österreichisch-bürgerlichen bis zur sozialdemokratischen Presse Lug und Trug sind. Als die beste Widerlegung dieser Lügenberichte kann Euch der Vertrag dienen, den der dänische Gesandte mit uns abgeschlossen hat, nachdem alle Regierungen Oesterreich-Ungarns ihm die Fürsorgetätigkeit übergeben haben, weil wir in einer Woche mehr geleistet haben als sie und das k. k. Kriegsministerium im Verlaufe von Monaten. Genossen! Der Teil des österreichischen Staatsapparates, der sich auf russischem Boden befindet, ist bereits in sicheren, proletarischen, kommunistischen Händen. Setzt muß der zentrale Staatsapparat proletarisch werden. Genossen! Meine Person, sowie all die Macht, die der Arbeiter- und Soldatenrat besitzt — und er besitzt eine ziemlich starke Macht — steht zur Verfügung der Revolution und der einzigen richtigen revolutionären Partei — der kommunistischen.

Genossen! Die Zukunft ist unser!

Mit herzlichsten Parteigrüßen

Der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates der Oesterreicher in Rußland.

Kommunistische oder freie Jugend.

An verschiedenen Orten sind Bestrebungen im Gange, die eine Verschmelzung der Jugendlichen mit der revolutionären Arbeiterschaft verhindern wollen. Man beruft sich dabei auf folgenden Grundsatz: Die Jugend muß ihre eigene Organisation haben, denn sonst verliert sie ihre Selbständigkeit. Eins wie das andere ist ein verworrenes Wortspiel. Denn einmal kann auch eine eigene Organisation zur Unselbständigkeit bezw. Abhängigkeit durch die Verhältnisse gezwungen werden. Zum anderen wird die Selbständigkeit nicht durch eine eigene Organisation gesichert, wenn der Geist der Organisierten sich nicht in klaren Bahnen bewegt. In dem Augenblick, wo dieses eintritt — und das können einige Geistesgrößen mit dem besten Willen nicht verhindern — ist die ganze Selbständigkeit flöten. Oder soll das etwa nur Selbständigkeit sein, wenn man eine eigene Kasse usw. hat? Das kann es gewiß nicht sein. Was ist denn aber Selbständigkeit? Unter Selbständigkeit verstehen wir ein möglichst völliges und freies Handeln des einzelnen unter Wahrung der Interessen der Allgemeinheit. Also, alles was geschieht, hat unter Berücksichtigung der Gesamtlage zu geschehen.

Es kann nun sehr leicht geschehen, daß die Verhältnisse etwas fordern, was nach Aufgabe der Selbständigkeit ausbleibt, in Wirklichkeit aber eine Festigung

derselben bedeutet. Und dieser Augenblick ist bei der Jugendbewegung gekommen.

Wir sind durch die langjährige Gewohnheit gewissermaßen darauf eingeerzert worden, daß wir uns eine Jugendbewegung nur als etwas getrenntes vom großen Ganzen vorstellen können. Und doch war das getrennte Marschieren nur ein durch die Verhältnisse bedingtes. Wir brauchen ja nur an die alten Gesetze zu erinnern, worin es den Jugendlichen verboten war, sich politisch zu betätigen. Und weil wir uns darüber klar gewesen sind, deshalb haben wir im Laufe des Krieges den Kampf um die politische Befreiung der Jugend aufgenommen.

Inzwischen sind die Gesetze, die ein bestimmtes Alter für die politische Tätigkeit vorgeschrieben hatten, gefallen. Warum sollten wir jetzt noch künstliche Grenzen zwischen uns aufbauen? Läßt sich eine solche Trennung rechtfertigen? Nein! Aus dem ganz einfachen Grunde, weil die revolutionäre Proletarierjugend absolut keine anderen Ziele hat und haben kann, als das revolutionäre Proletariat.

Die Jugend wird nach der Schulentlassung in den Produktionsprozeß geschleudert und unterliegt der Ausbeutung noch viel schlimmer wie der ältere Genosse, da sie sich infolge Unkenntnis dem Raubbau nicht erwehren kann. Ist uns das klar, so müssen wir weiter folgern, daß der Kampf gegen den Kapitalismus gemeinsam geführt werden muß. Ob alt, ob jung, es gibt nur eine geschlossene Phalanx gegen die Ausbeuter zu bilden.

Sehen wir so die Jungen mit den Alten im gemeinsamen Kampf, so will es uns unverständlich scheinen, warum absolut die Jugend eine eigene Organisation haben will. Wäre es nicht viel zweckmäßiger, wenn beide Teile als gemeinsames Ganzes in den Versammlungen wären? Warum sollten die Jugendlichen ihre Meinung nicht ebensogut in allgemeinen Versammlungen sagen können, wo sie es doch in ihren jetzigen Zusammenkünften tun? Warum sollten die Jugendlichen nicht ebensogut in den Vorständen und Ausschüssen sitzen können, wo sie doch jetzt auch ihre eigenen Geschäfte verwalten? Und wie viele Orte gibt es im Lande, wo gerade die „Alten“ der Auffrischung durch junges Blut bedürftig sind? Nein, hier kann es gar keine Meinungsverschiedenheit geben, daß eine gemeinsame Organisation nicht möglich sei. Im Gegenteil zwingt uns gerade die wirtschaftliche und politische Situation zum engsten Zusammenschluß.

Man komme nicht mit dem Einwurf, daß die Alten die Jungen majorisieren wollen und werden. Dieses kann viel eher geschehen in dem Augenblick, wo die Jugend gesondert ihre Arbeit verrichtet und nur einige „Vertrauensmänner“ bei sich aufnimmt. Denn am Ende hätten ja jene speibürgerliche Ansichten einige Berechtigung, indem man sagt: Wer das Geld gibt, der will auch eine Kontrolle haben.

Uebrigens ist der Majorisierungsgedanke schon in dem Moment hinfällig, indem ja jeder Jugendliche das volle Stimmrecht in den Versammlungen hat. Wenn wir weiter bedenken, daß auch die Jugend Sitz und Stimme in den Betriebsausschüssen haben muß, so tritt die Notwendigkeit eines geschlossenen Organisierens noch klarer zu Tage.

Der einzige Einwand — den man gegen die einheitliche Organisation machen kann — ist wohl der, daß

man sagt: Die Jugend muß ihre eigenen Veranstaltungen haben. In Bezug auf Vorträge und Belehrungen bestreiten wir das. Anders bei Wanderungen usw. Es ist klar, daß man die Jugendlichen nicht ohne weiteres nur mit ernster und revolutionärer Arbeit fesseln kann; auf die Dauer wird es schwer halten.

Nun könnte man ja auf die spielerisch veranlagte Jugendlichen verzichten. Damit wäre das Unheil aber nicht abgeschafft. Und da entsteht die Frage: Alles oder nichts. Die Entscheidung kann nicht schwer sein, eben weil man die Selbständigkeit der Jugend halten will. Genau so, wie man es den ernstesten Arbeiter nicht verargen kann, daß er in seinen Mußestunden sich mit Gleichgesinnten schöner Literatur hingibt, genau so wenig wird es jemand den Jugendlichen übel nehmen, wenn sie sich in freien Stunden zum geselligen Beisammensein oder Wanderungen und dergleichen vereinen.

Wir sehen also: Tritt die Jugend als vollberechtigtes Mitglied in die Organisation ein, so wird in keiner Weise ihre Selbständigkeit gefährdet, sondern im Gegenteil festigt. Und weil wir die großen Aufgaben, die der Jugend in der Revolution harren nicht verkennen und unterschätzen, gerade deshalb fordern wir ihren Anschluß an die große Organisation. Ob dann irgendwo einmal Genosse Liebknecht für eine separate Jugendorganisation eingetreten ist oder nicht, spielt keine Rolle. Die historische Stunde erfordert unbedingt ein gemeinsames Handeln — ein gemeinsames Marschieren. Und deshalb ist der Ruf, ob freie Jugend ob kommunistische Jugend an sich von den Ereignissen überholt. Die einzige Organisation für die revolutionär-sozialistische Jugend ist die kommunistische Partei Deutschlands, und jeder, der dagegen kämpft, treibt ein unverantwortliches Spiel. Selbst dann, wenn er das Wort Selbständigkeit noch so marktschreierisch betont.

Und dann sind wir überzeugt davon: Die Jugend, die sich nicht durch die sogenannte Arbeiterjugend „verbilden“ lassen wollte; sie wird auch jene Kuser erkennen, die heute mit der „vergewaltigten“ Selbständigkeit haufieren gehen.

Der Staat als Waffe zur Ausbeutung der unterdrückten Klassen.

Von N. Lenin.

Zum Unterhalt der besonderen, über der Gesellschaft stehenden öffentlichen Gewalt sind Steuern und Staatsschulden notwendig.

„Im Besitz der öffentlichen Gewalt und des Rechts der Steuereintreibung“, schreibt Engels, „stehen die Beamten nun da als Organe der Gesellschaft über der Gesellschaft. Die freie, willige Achtung, die den Organen der Gentesverfassung gezollt wurde, genügt ihnen nicht, selbst wenn sie sie haben könnten“, es werden besondere Ausnahmegesetze über die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Beamten geschaffen. „Der lumpigste Polizeidiener hat mehr Autorität als alle Organe der Gentesgesellschaft zusammen; aber der mächtigste Fürst und der größte Staatsmann oder Feldherr der Zivilisation kann den geringsten Gentesvorsteher beneiden, um die unerzwingene und unbestrittene Achtung, die ihm gezollt wird.“

Die Frage über die bevorzugte Stellung der Beamten als Organe der Staatsgewalt ist hiermit gestellt. Die Grundfrage lautet: was stellt sie über die Gesellschaft? Wir werden sehen, wie diese theoretische Frage 1871 von der Pariser Kommune praktisch entschieden und 1912 von Kautsky vertuscht worden ist.

„Da der Staat entstanden ist aus dem Bedürfnis, Klassengegensätze im Zaum zu halten; da er aber gleichzeitig mitten im Konflikt dieser Klassen entstanden ist, so ist er in der Regel Staat der mächtigsten, ökonomisch herrschenden Klassen, die vermittelst seiner auch politisch herrschende Klasse wird, und so neue Mittel erwirbt zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse.“ Nicht nur der antike und der Feudalstaat waren Organe zur Ausnutzung der Sklaven und Leibeigenen, sondern auch der „moderne Repräsentativstaat (ist ein) Werkzeug der Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital. Ausnahmsweise indes kommen Perioden vor, wo die kämpfenden Klassen einander so nahe das Gleichgewicht halten, daß die Staatsgewalt als scheinbare Vermittlerin momentan eine gewisse Selbständigkeit gegenüber beiden erhält.“ So die absolute Monarchie des 17. und 18. Jahrhunderts, so der Bonapartismus des ersten und zweiten Kaiserreichs in Frankreich, so Bismarck in Deutschland.

Und so — fügen wir hinzu — die Regierung Kerenskis im republikanischen Rußland, die in einem Moment zur Verfolgung des revolutionären Proletariats überging, als die Räte infolge der Führung durch die kleinbürgerliche Demokratie schon zu schwach und die Bourgeoisie noch nicht genügend stark war, um sie einfach davonzujagen.

„In ihr (einer demokratischen Republik) übt der Reichtum seine Macht indirekt, aber um so sicherer aus“, und zwar erstens „in der Form der direkten Beamtenkorruption (Amerika) und zweitens durch einen „Bruderbund von Regierung und Börse“ (Frankreich und Amerika).

Gegenwärtig haben der Imperialismus und die Herrschaft der Banken diese beiden Methoden, die Allmacht des Reichtums in jeder beliebigen Republik zu verwirklichen und zu verteidigen, zu einer außergewöhnlichen Kunst entwickelt. Wenn beispielsweise in den ersten Monaten der demokratischen Republik in Rußland, sozusagen im Honigmonat der jungen Ehe zwischen den „Sozialisten“, den Sozialisten-Revolutionären und Menschewiki mit der Bourgeoisie, Herr Paltshinski in der Koalitionsregierung alle Maßnahmen zur Zügelung der Kapitalisten und der Brandstiftungen durch diese, zur Verhinderung einer weiteren Ausraubung des Staatsfackels durch Heereslieferungen sabotierte, und wenn dann der vom Ministerium zurückgetretene Herr Paltshinski (der natürlich durch einen genau eben solchen Herrn Paltshinski ersetzt wurde) von den Kapitalisten mit einer Stellung und einem zugehörigen Gehalt von 120000 Rubel „belohnt“ wurde — wie nennt man das? Eine direkte oder indirekte Bestechung? Ein Bund der Regierung mit den Syndikalisten oder „nur“ freundschaftliche Beziehungen? Welche Rolle spielen die Tschernoms und Zeretellis, Awksentjews und Skobelevs? Sind sie direkte oder indirekte Verbündete jener Milionäre, die den Staat ausrauben?

Die Allmacht des „Reichtums“ ist in einer demokratischen Republik schon deshalb gesicherter, weil diese

Allmacht nicht von der schlechten Hülle des Kapitalismus abhängig ist. Die demokratische Republik ist die denkbar beste politische Umhüllung des Kapitalismus und daher begründet das Kapital, nachdem es (durch Vermittlung der Paltshinskis, Tschernoms, Zeretellis und Co.) von dieser besten Umhüllung Besitz ergriffen hat, seine Macht derart sicher und fest, daß kein Wechsel der Personen, Behörden oder Parteien diese Macht in der demokratischen Republik erschüttern vermag.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß Engels mit der größten Bestimmtheit das allgemeine Wahlrecht als Waffe für die Herrschaft der Bourgeoisie bezeichnet. Das allgemeine Wahlrecht, sagt er, unter offensichtlicher Berücksichtigung der langjährigen Erfahrungen der deutschen Sozialdemokratie ist „der Gradmesser der Reife der Arbeiterklasse. Mehr kann und wird es nie sein im heutigen Staat“.

Die kleinbürgerlichen Demokraten von der Art unserer Sozialisten-Revolutionäre und Menschewiki, sowie ihre leiblichen Brüder, alle Sozial-Chaovinisten und Opportunisten Westeuropas erwarten gerade „Vieles“ vom allgemeinen Wahlrecht. Sie teilen selbst die irrige Anschauung und bringen sie dem Volke bei, das allgemeine Wahlrecht wäre „in dem heutigen Staat“ imstande, den Willen der Mehrheit der werktätigen Bevölkerung wirklich zum Ausdruck zu bringen und seine Durchführung zu befestigen.

Wir können hier nur diesen falschen Gedankengang festhalten und darauf hinweisen, daß die vollkommen deutliche, genaue, konkrete Engelsche Erklärung in der Propaganda und bei der Agitation der „offiziellen“ (d. h. opportunistischen) sozialistischen Parteien auf Schritt und Tritt entstellt wird. Eine ausführliche Aufdeckung der ganzen Falschheit dieser Anschauung, die Engels hier verweist, findet sich in unseren weiteren Darlegungen der Marzischen und Engelschen Ansichten über den „heutigen“ Staat.

Engels faßt seine diesbezüglichen Ansichten in seinem populärsten Werk in die folgenden Worte zusammen:

„Der Staat ist also nicht von Ewigkeit her. Es hat Gesellschaften gegeben, die ohne ihn fertig wurden, die von Staat und Staatsgewalt keine Ahnung hatten. Auf einer bestimmten Stufe der ökonomischen Entwicklung, die mit Spaltung der Gesellschaft in Klassen notwendig verbunden war, wurde durch diese Spaltung der Staat eine Notwendigkeit. Wir nähern uns jetzt mit raschen Schritten einer Entwicklungsstufe der Produktion, auf der das Dasein dieser Klassen nicht nur aufgehört hat, eine Notwendigkeit zu sein, sondern ein positives Hindernis der Produktion wird. Sie werden fallen, ebenso unvermeidlich, wie sie früher entstanden sind. Mit ihnen fällt unvermeidlich der Staat. Die Gesellschaft, die die Produktion auf Grundlage freier und gleicher Assoziation der Produzenten neu organisiert, verlegt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: in's Museum der Altentümer, neben das Spinnrad und die bronzene Art.“

Dieses Zitat findet man selten in der Propaganda- und Agitationsliteratur der modernen Sozialdemokratie. Aber auch dann, wenn man diesem Zitat begegnet, wird es meistens angeführt wie eine Art Verbeugung vor dem Gottesbild, d. h. zur offiziellen Bekundung der Ehr-

erbietung vor Engels ohne jeden Versuch, sich da hineinzuwenden, welchen großen Flügeltschlag der Revolution diese Verlegung der ganzen „Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altentümer“ voraussetzt. Selbst dafür, was Engels als Staatsmaschine bezeichnet, findet man nur selten das richtige Verständnis.

Das „Absterben“ des Staates und die gewalttätige Revolution.

Von N. Lenin.

Die Engelschen Worte über das „Absterben“ des Staates sind so bekannt und werden so oft zitiert und zeigen so deutlich das ganze Wesen der gewöhnlichen Verzerrung des Marxismus zum Opportunismus, daß es notwendig erscheint, sich mit ihnen eingehend zu befassen.

„Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und alle Klassengegensätze auf, und damit auch den Staat als Staat. Die bisherige, sich in Klassengegensätzen bewegende Gesellschaft hatte den Staat nötig, das heißt eine Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußeren Produktionsbedingungen, also namentlich zur gewalttätigen Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse in den durch die bestehende Produktionsweise gegebenen Bedingungen der Unterdrückung (Sklaverei, Leibeigenschaft oder Hörigkeit, Lohnarbeit). Der Staat war der offizielle Repräsentant der ganzen Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft, aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, welche selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat: im Altertum Staat der sklavenhaltenden Staatsbürger, im Mittelalter des Feudaladels, in unserer Zeit der Bourgeoisie. Indem er endlich tatsächlich Repräsentant der ganzen Gesellschaft wird, macht er sich selbst überflüssig. Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Erzeße beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte. Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt — die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft — ist zugleich sein letzter selbstständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftlichen Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen, und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht „abgeschafft“, er stirbt ab. Hieran ist die Phrase vom „freien Volksstaat“ zu messen, also sowohl nach ihrer zeitweiligen agitatatorischen Berechtigung, wie nach ihrer endgültigen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit; hieran ebenfalls die Forderung der sogenannten Anarchisten, der Staat solle von heute auf morgen abgeschafft werden.“ (Fortf. folgt.)

Hymne an das Leben!

Leben, ich grüße dich, sonniges, mildes,
dir schlägt mein Herz, du unbändiges, wildes!
Tage ich trink wie klaren Wein!
Wo ihr mir Berge, steil, riesig aufstürmt,
und wo entfesselt ihr himmelanführt,
da seid ihr mein!
Leben, ich grüße dich, sonniges, mildes,
dir schlägt mein Herz, du unbändiges, wildes!
Mancher sucht dich auf breiten Straßen,
anderen wohnst du in engen Gassen,
bist du dem einen nur Glanz und Pracht,
schlüpfst dich andre in tiefer Nacht;
viele sehn dich nur als Fütter und Schein,
ich schreite trotzig, entschlossen allein.
Leben, ich such' dich auf einsamen Wegen,
kostet mein Gang auch der Kämpfe viel,
schau ich doch fern hinter schwankenden Stegen,
weiß ich aufleuchtend ein herrliches Ziel!
Fehlt mir die Kraft einst zu frühlichem Wagen
kann ich im Kampfe nicht aufrecht mehr stehn,
ehe mich müde sagt Bittern und Jagen
laß mich im Kampfe zugrunde gehn!
Leben, ich grüße dich unbändiges, wildes!
Mutig ins Auge will ich dir sehn,
Hügel um Hügel rastlos erklimmen,
um dann am Morgen des anderen Tages
wieder vor neuen Kämpfen zu stehn!

Carl Hupp.

An der Wegscheide.

Ein junger Bursch traf an der Straße zwei Wanderer und schloß sich ihnen an. Nach einem frohen Blauderstündchen kommen sie an einen Kreuzweg und die beiden Wanderer mußten sich trennen. Rechts ging in ein kühles Tal, links führte der Weg auf steile Höhen. „Wohin gehst Du?“ frug der Jüngling den Rechten. „Zu den Menschen, komm mit, laß uns ihnen helfen daß sie langsam herauskommen aus den Niederungen des Alltags.“ „Die Prediger des langsameren Schrittes und der Kleinmütigkeit kommen mir nimmer,“ sagte der Junge stolz. — „Man muß das Leben von erreichbaren Möglichkeiten aus betrachten“ meinte der rechte Wanderer, wenn du einmal älter geworden, wirst du mich verstehen.“ Der Andere stand stumm dabei. — „Und dein Weg?“ wandte der Bursch sich an ihn. Der Mann antwortete darob mit leuchtenden Augen: „Ich geh um Sonne!“ „Ei, du gefällst mir!“ lachte der Jüngling, „kann ich mit?“ „Doch sag mir zunächst, willst du nicht den Menschen die Kunde bringen?“ Mit schmerzlichen Augen sagte der andere: „So oft ich zu ihnen kam, sahen sie mich fremd an. Sieh, seit grauen Zeiten treten die Menschen die breiten Straßen des Herkommens und der Überlieferung, und wo sie eigene Wege versuchten, brachen die meisten unter der schweren Last jagend zusammen. Wir Einzelnen müssen furchtlos vorangehen, ihnen Bahn brechen und sie werden uns folgen. — Willst du mit mir, so überleg es wohl! Einsam ist der Weg, voll Dunkel und Wetter, unzählig sind die Klippen und Abgründe. Wohl winkt uns dort Sonne, aber wenn der Sturm daher braust, heißt es mutig und fest stehn, von den Menschen verlassen, von den Mächtigen der Erde gehaßt und geächtet —“ und der Bursch bot ihm entschlossen die Rechte: Was auch kommen mag, ich gehe mit! Auf, zeig mir den Weg!“

Carl Hupp.

Gesang der Schaffenden.

Wenn durch Haine, auf vereisten Bergeswegen
Jugendtoll des Lenzes Pförtner toset,
Wenn nach erstem, warmen Frühlingsregen
Wüßger Erdbauch alles Fühlende umkoselet;
Wenn der Grashalm, morgentaubefüt,
Wenn die feine, schlanke Hafelgerle —
Frostigsteif noch von des Winters Härte —
Schon Vorfrühlings-Schönheitskonkurrenz besteht:
Ja, dann siehst du uns in langen Äugen wallen. —

Oh' noch Lenzesmorgens Chormusik
Munter seine Weisen läßt erschallen —
In die Fabrik!

Wenn des Sommers Lieder frühlich wiederklingen,
Vom Gestein, von Matten blütenüberstreut;
Wenn der Rächlein, wenn der Brünlein Singen,
Labbal, Freude allen Atmenden frei deut;
Wenn der Seemind, glutenkühlend weht;
Wenn vom Fluße, von des Meer's Gestade
Alle Wasser laden hell zum Bade,
Und zur Ruhe jedes Plätschen lädt:
Ja, dann siehst du uns im Mittagsonnenglähen
Von des Mahles Rargheit schnell zurück —
Sonder Muße für die Schönheit — ziehen
In die Fabrik. — — —

Wenn die herbe Herbstluft durch die Forste weht,
Buntes Laub in bunten Reihen wirbelnd;
Wenn die Schwalbe, nordensmüd'gen Süden späht,
Wanderfreudig, wegsenck' von dannen zwirbelnd;
Wenn die Felder wogen ährenschwer;
Aft und Zweig von goldner Frucht sich bieget
Und Nachsommerionnenglähen lieget
Auf weinmooschwang'rer Hänge Rebenmeer:
Ja, dann siehst du uns in der Vesperpauze
Wir bei winz'gem groben Brotes Stück, —
Lodt's ringsum zur Lust auch und zum Schmause, —
In der Fabrik. — — —

Aber Winters, wenn der Sternlein Funkeln frühe
Schon des Schönheitshauers Aug' erfreut,
Wenn der Himmel gerne ohne Mühe
Myriaden Sterne auch auf Sturen streut:

Ja, dann ziehen wir zwar auch in Säharan,
Matt aus der geistmordenden Fabrik,
In das Heim zu Weib und Kind zurück,
Wo sich Geist und Körper wieder paaren.

Doch ein eigen Sinnen wird dann un'rer mächtig,
Und des Winterabends lange Nacht
Zaubert uns mit unsichtbarer Macht
Aller Jahreszeiten Schönheit prächtig.

Und wir sinnen und wir grübeln sacht
Und wir sammeln uns an einem Orte,
Heimlich, häufig, und wir reden Worte,
Die verboten, und wir reden sacht.

Worte, die da sind wie Erdenspalmen,
Die des Lebens Freuden laut uns künden,
Die da, — ob auch gleich in ihrem Bann wir stünden, —
Alle Jenseitslehren bald zermalmen.

Und wir reden sachte, reden leis,
Und erkennen, wie wir schänd' betrogen,
Und erkennen, wer uns schänd' betrogen!
Und es wallt das Blut so siebernd heiß!

Und wir reden leise, reden sacht. —
Hörcht, ihr Spitzel, hörcht ihr Dunkelmänner,
Ihr Genesenden, ihr Freudenkenner,
Hörcht, und gebt auf euer Vorrecht acht!

Denn wir reden laut bald, deutlich laut!
Und den Worten werden Taten folgen
Sollen, müssen ernste Taten folgen,
Wenn der Mann der Manneskraft vertraut. —

Hört auch ihr, ihr schaffenden der Werke! —
Lauscht, wie wir der Freiheit Kampfmusik!
Denkt, erkennet, schöpft zum Streiten Stärke,
In der Fabrik. — — —

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Arbeiterpolitik

4. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 4

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
Gereu Nr. 26.

Bremen, 25. Januar 1919

Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erschlagen.

Ein Morden und Wirgen hat in Berlin eingesezt, dem hunderte von revolutionären Arbeitern zum Opfer gefallen sind. Mit wahrer Wollust haben sich die blutdürstenden Bestien auf das kämpfende Proletariat gestürzt. Unter den Schergenreichen sind zwei der Besten gefallen: Liebknecht und Luxemburg.

Zwei feurige Herzen, beseelt vom Willen zur Tat sind von Mörderhänden zum Stillstehen gebracht worden. Zwei Menschen, die rücksichtslos und stets opferbereit sich für die Befreiung des Proletariats eingesetzt haben, sie sind nicht mehr. Eine blindwütende Soldateska, aufgehetzt und aufgepeitscht von einer Regierung, die noch immer die Interessen der Arbeiter verraten hat, war der Vollstrecker der Tat. In feiger Angst hat sich die Regierung Ebert-Scheidemann hinter die Lynchjustiz der Mörderbuben verkrochen. Glende feige Mordgesellen!

Nun haben die beiden Kämpfer von uns gehen müssen. Ihr Kampf ist ausgekämpft.

Wir sind die Nachlassverwalter, wenngleich wir nicht in allen Fragen mit ihnen konform gegangen sind. Ihr Ziel war unser Ziel. Ihr Kampf war unser Kampf im großen und ganzen. Und das ist das Entscheidende. Liebknecht und Luxemburg, gemordet durch feige Mordbuben! Zu tausenden werden die Rächer erstehen. Nicht Mitleid, nicht Trauer soll uns über den Mord beseelen, nein! Unsere Aufgabe ist nur jetzt die energische Fortführung des begonnenen Werkes der Gemordeten. Der Geist wird weiter leben, er wird die Meere überfliegen und die Zeit wird kommen, wo das gesamte Proletariat nur einen Ruf schreien wird: Fluch und Tod den blutbesudelten Mordbuben Ebert-Scheidemann.

Liebknecht!
Tausend Liebknechte hat Deutschland.
Fabriker, die an der Drehbank getrotzt,
Jünglinge, heiliges Feuer im Auge,
Mädchen, deren Brüste welken unter der
Sträflingsjacke.
Matrosen, niedergeschossen als Meuterer;
Mütter, von Kindern getrennt;
Eisgraue Männer
Ehrlos erklärt nach einem Leben der
Ehre und Arbeit.

Liebknechte!
Weil ihr Herz nicht mittat in viehischer
Mordlust,
Weil ihr Gedanke nicht stülhielt im
knöchernen Schädel,
Weil Ihr Gewissen mächtiger schrie als
Lubendorffs Mörser.
Wo wäre Hoffnung, wo Zukunft
Wenn diese nicht wären?
Liebknechte!
Tausend Liebknechte hat Deutschland.
Edwin Hoernle.